General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich **5** Milliarden, durch die Post **5** Milliarden 500 Millionen **freibleibend.** **Anzeigen:** Petit-Zeile **10**, Auswärtige **15**, Reklamezeile **30** Goldpfennig

Nr. 95 — **Kemberg, Mittwoch, den 28. November 1923.** — **26. Jahrg**

Verhältniszahl beim Lohnabzug vom 25. November bis 1. Dezember 1923: 700000. Finanzamt.

Wegen **dringender Abrechnungsarbeiten** bleibt die

Kämmerei

am **Freitag, den 30. November geschlossen.**
Kemberg, den 26. November 1923.
Der Magistrat.

Die Unterstützungen an

Sozial-, Kleinrentner und Kriegshinterbliebene

werden **Mittwoch, den 28. November,** in der Kämmerei gezahlt.
Kemberg, den 27. November 1923
Der Magistrat.

Reichsminister Dr. Albert
mit der Kabinettsbildung betraut.

Nachdem der Versuch des Reichstagsabgeordneten v. Kardorff, ein Kabinett der bürgerlichen Parteien zu bilden, gescheitert ist, hat der Reichspräsident im Laufe des Sonntags mit den Reichsministern Dr. Jarres, Dr. Braun und Dr. Geßler die Frage der Kabinettsbildung besprochen. Die Besprechungen führten zu dem Ergebnis, daß zurzeit die Bildung einer Koalitionsregierung keine Aussicht auf Erfolg bietet. Der Reichspräsident hat deshalb am Nachmittag an den früheren Reichsminister Albert folgendes Schreiben gerichtet:

Meine bisherigen Besprechungen über die Kabinettsbildung haben mich überzeugt, daß es zurzeit nicht möglich ist, eine Koalitionsregierung auf ausreichender parlamentarischer Grundlage zu bilden. Die Lage Deutschlands ist aber so überaus ernst, daß die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung keinen Aufschub mehr duldet. Ich sehe nur die eine Möglichkeit, eine Regierung bewährter Männer zu bilden, die entschlossen sind, unter Zurückstellung von persönlichen und parteipolitischen Rücksichten ihre ganze Kraft für die Lebensnotwendigkeiten unseres Landes einzusetzen. In dieser schweren Stunde appelliere ich nochmals dringend an ihr vaterländisches Pflichtgefühl, Ihre mir geäußerten und auch von mir gewürdigten Bedenken zurückzustellen und die Bildung einer solchen Regierung zu übernehmen. Für eine umgehende Erklärung wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Anschließend hatte der Reichspräsident eine Besprechung mit Reichsminister a. D. Albert, in deren Verlauf dieser den Auftrag zur Kabinettsbildung übernahm.

Alberts Bemühungen.

Wie die Berliner Morgenblätter melden, verhandelte der mit der Kabinettsbildung beauftragte frühere Reichsschatzminister Albert gestern abend bereits mit verschiedenen Persönlichkeiten über die Zusammensetzung einer überparlamentarischen Regierung. Wie man in politischen Kreisen annimmt, werde Albert mehrere Minister der zurückgetretenen Regierung, und zwar den Reichswehrminister Geßler, den Reichsarbeitsminister Braun und den Ernährungsminister Grafen Kanitz in sein Kabinett übernehmen. Als Kandidaten für den Posten des Aeußeren werden von den Blättern der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Hintze und der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, genannt. Die Morgenpost will wissen, daß Albert sich auch um die Mitarbeit von Sozialdemokraten in seinem Kabinett bemühe. So soll der frühere preußische Finanzminister Südekum an die Spitze des Reichsfinanzministeriums treten. Wenn Herrn Albert die Kabinettsbildung gelänge, so würde er von dem Reichstag zunächst ein Vertrauensvotum fordern. Sollte der Reichstag dem Kabinett zunächst das Vertrauen verweigern, so würde den Blättern zufolge dann sicher die Auflösung des Reichstages erfolgen.

An unsere Leser!

Unter dem Zwange der außerordentlichen Geldentwertung müssen wir den Bezugspreis für den Monat Dezember weiter erhöhen. Trotz unserer Nachforderung von 20 Milliarden für den November, die bei einem Dollarstand von 630 Milliarden errechnet war, konnten wir damit nicht einmal die Kosten unseres Vordruckes decken.

Um derartigen Verlusten vorzubeugen, sind die Preise für den Zeitungsbezug, wie vom Zeitungs-Verleger-Verein bereits in Nr. 92 bekannt gegeben wurde, vom Dezember ab in Goldmark festgesetzt worden. Für den General-Anzeiger ist der Bezugspreis für Dezember

0,60 Goldmark.

Wir lassen den Betrag in den ersten Dezembertagen einkassieren und bitten unsere Leser, denselben bereitzuhalten, da wir die Quittung **nur einmal** vorzeigen lassen. Wir sind zu dieser Maßnahme gezwungen, da wir in letzter Zeit bei vielen 3—4 Mal die Quittung vorlegen mußten, ehe sie sich zur Bezahlung bequemten. Ferner liegt es auch im Interesse unserer Leser selbst, da bei späterer Zahlung und Steigen des Dollarkurses selbstverständlich auch der Bezugspreis mitgeht. Wir bitten unsere Leser, uns auch fernerhin die Treue zu halten.

Der Verlag.

Ueber den derzeitigen Stand der Krisis wird der „Berliner Morgenzeitung" berichtet: Die Bemühungen Dr. Alberts, den Auftrag des Reichspräsidenten auszuführen und ein überparteiliches Kabinett zu bilden, dürfen zur Stunde bereits als gescheitert betrachtet werden. Denn alle Parteien haben sich gegen eine solche Kombination ausgesprochen. Offiziell hat Dr. Albert den Auftrag noch nicht in die Hände des Reichspräsidenten zurückgelegt; aber schon in einigen Stunden dürfte dieser Fall eintreten.

Die Fraktionen, die von allen Verhandlungen Dr. Alberts ausgeschlossen waren, haben Sitzungen im Reichstag abgehalten und zum Teil interfraktionelle Besprechungen unverbindlich eingeleitet. Es scheint, als ob dabei der Gedanke, einen bürgerlichen Block zu bilden, an Boden gewinnt. Ausschlaggebend gewesen ist dafür eine Erklärung der Sozialdemokratie, an keiner irgendwie gearteten Koalition mit bürgerlichen Parteien teilzunehmen, da keine derartige Parteienverbindung eine genügende Berücksichtigung der sozialdemokratischen Politik gewährleistet. Obwohl im Zentrum zunächst starke Bedenken gegen einen Bürgerblock laut wurden, hat es sich schließlich doch dafür entschieden, desgleichen die Deutschnationalen, die Deutschen und die Bayerischen Volksparteiler. An der Spitze dieser Koalition soll der bisherige Innenminister Dr. Jarres stehen.

27. 11. Dollar amtlich 4210500000000,—
1 Goldmark 1000000000000,—
Goldankaufspreis: 1 Kilo fein — 610 Dollar.
Silberankauf ab 26. 11: 400 Milliarden × Nennwert.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg den 27. November.

— **Der Rentenpfennig ist da!** Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert. . . . . Wie ein Wort aus längst verklungenen Zeiten tönt's an unser papiergeldgeräuschgewöhntes Ohr. Aber wir sollen des Talers wieder wert werden. Oder doch wenigstens seines Nachfahren, der allerdings leider schon wieder Spekulationsobjekt gewordenen Rentenmark. Der Rentenpfennig ist jedenfalls da. Wie so ein Rentenpfennig aussieht? Nun eigentlich ganz so wie unser alter lieber Kupferpfennig, dem man heute den schmückenden Beinamen Goldpfennig verliehen hat und der zurzeit mit 10 Milliarden Papiermark bewertet wird. Die Vorderseite der ersten republikanischen Scheidemünze trägt eine große sogenannte arabische 1, umrahmt von der Inschrift „Deutsches Reich — Rentenpfennig!" Die Kehrseite der Medaille zeigt das von Aluminiumfünfzigern seligen Angedenkens wohlbekannte Aehrenbündel mit der Jahreszahl 1923. Der Rentenpfennig ist bal Begehrt und geehrt von jedermann als ein Symbol deutscher Sparsamkeit, von manchem freilich auch als Hamsterobjekt. Möge nun bald sein großer Bruder, der Silbertaler, wiederkehren. Wenn wir seiner vielleicht wicht wert sind, bedürftig sind wir seiner gewiß . . .

* **Die Militärrenten** der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen werden am 29. d. Mts., vormittags von 8 bis ½12 Uhr vom hiesigen Postamt ausgezahlt. Die Empfänger werden gebeten, die Rente pünktlich abzuholen.

* **Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen,** die in ihrer Versorgungsangelegenheit Berufung bei den Versorgungsgerichten eingelegt haben, ist nach Artikel 21 der Personalabbauverordnung von den Versorgungsgerichten eine Gebühr aufzuerlegen, wenn sie unterliegen. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers kann denjenigen Klägern, die ein bereits anhängiges Rechtsmittel bis 30. 11. 1923 einschließlich zurückziehen, eine Gebühr nicht auferlegt werden.

* **Die Neuregelung der Staatslotterie.** Im Anschluß an die 22. (248) Klassenlotterie gelangt eine einklassige wertbeständige Staatslotterie durch Ausspielung von Stücken der Reichsgoldanleihe oder von anderen gesetzlichen wertbeständigen Zahlungsmitteln zur Durchführung. Die Auszahlung der Goldmarkgewinne erfolgt ohne jeden Abzug. In dieser aus 100000 Losen bestehenden Lotterie werden 8000 Gewinne im Gesamtbetrage von 1890000 Goldmark ausgespielt. Der Hauptgewinn beträgt 210000 Goldmark. Der Lospreis: 1/1 Los = 42 Goldmark, 1/2 Los = 21 Goldmark, 1/10 Los = 4,20 Goldmark kann in wertbeständigen Zahlungsmitteln jeder Art entrichtet werden. Gewinnziehung am 14. und 15. Dezember 1923.

* **Die Schützenhaus-Lichtspiele** hatten sich am Sonntag bei der Vorführung des wunderbaren Films „Die Spitzenklöpplerin von Valenciennes" eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen als einen Ausdruck dafür ansehen, daß für die Erhaltung der Schü-Li ein reges Interesse vorhanden ist. Die Bemühungen des Besitzers, den Kinobesuchern trotz der enormen Kosten stets das „Beste" vom „Besten" zu bieten, verdienen aber auch eine solche Anerkennung, und es ist daher nur zu wünschen, daß auch weiterhin der Besuch nicht nachläßt. Nur dadurch ist ein Durchhalten der so beliebten Schü-Li gewährleistet.

Dühen. Die Brennholzversteigerung in Tornau letzten Freitag brachte dem Forstfiskus einen Ertrag von rund zwei Billiarden (eine Zahl mit 15 Nullen!). — Auf den dieser Tage in den Rittergutsforsten Hohenpießnitz und Schnaditz stattgefundenen Holzauktionen wurden die Gebote in Goldmark abgegeben, als erste dieser Art in unserer Pflege. Die Preise waren jetzt im allgemeinen höher als vor der Kriegszeit. — Die Holzdiebstähle übertreffen heuer alles bisher Dagewesene. Vielfach meldern die Leute das abgehackte Holz zuhause in Klaftern ein und verkaufen es.

Sie kennen Feurio nicht?

Dann fragen Sie Ihre Nachbarin, die sagt Ihnen, daß Feurio Haushaltseife mit 80% Fett die hochwertigste und sparsamste ist.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart A.-G.

feurio

TRUEB

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192311286/fragment/page=0001

Der Tag der Entscheidung.

Von dem eigentlichen Zweck der „großen" (richtiger: langen) politischen Aussprache war während der letzten zwei Verhandlungstage wenig an die Oberfläche gekommen. Man hatte sich über alles mögliche unterhalten, die sächsischen und thüringischen Ministerpräsidenten hatten Klagen über die Reichswehr vorgebracht und Fall auf Fall von unbewiesenen Mißhandlungen der Bevölkerung gehäuft, die Deutschvölkischen hatten sich unliebsam hören lassen, nur von dem Mißtrauensvotum war nicht die Rede. Der Sozialdemokrat Weis hatte zwar im Namen seiner Partei dem Reichskanzler das Vertrauen aufgesagt, aber noch nicht in Form eines Antrages, dann folgte ein derartiger Antrag von deutschnationaler Seite ohne weitere Begründung durch einen Parteiredner und von den Kommunisten war viel Geschrei erhoben worden, ihr Antrag stand jedoch noch aus. Da brach am dritten Tage die Sozialdemokratie das Eis des Schweigens und entzog antragsmäßig der Regierung ihr Vertrauen, weil sie über Sachsen und Thüringen den Ausnahmezustand verhängt und nichts Entscheidendes gegen die verfassungswidrigen Zustände in Bayern unternommen habe. Die kommunistische Fraktion faßte sich kürzer und erklärte ohne jede Motivierung: die Regierung hat nicht das Vertrauen des Reichstags. Damit war das Beweisthema formuliert, und der Reichskanzler packte den Stier bei den Hörnern, indem er erklärte, diese Motivierung des sozialdemokratischen Mißtrauensvotums ergäbe parlamentarisch die Möglichkeit, daß die verschiedenen Mißtrauensvoten aus ganz verschiedenen Beweggründen abgelehnt würden. Die Regierung beabsichtige jedoch nicht, ihre Geschäfte weiterzuführen auf Grund irgendeiner durch solche parlamentarische Arithmetik erzielten Entscheidung und fordere eine klare, unzweideutige Abstimmung über das Vertrauen oder Mißtrauen.

Eine Basis für eine derartige Entscheidung lieferte alsbald ein Antrag der Deutschen Volkspartei, der in einem Vertrauensvotum sans phrase bestand. Nachdem sich der sozialdemokratische Wortführer Müller (Franken) gegen arithmetische Auslegungskünste verwahrt und der Reichskanzler seiner Erklärung den Sinn gegeben hatte, er habe damit nicht der Partei einen Vorwurf machen, sondern nur auf die in der deutschen Presse verbreitete Unterstellung hinweisen wollen, schloß dieses Präludium zur Hauptverhandlung. Dr. Stresemann dürfte diese dahin treffend charakterisiert haben, als er am Donnerstag bemerkte, es scheine ihm mehr eine Parlamentskrise als eine Kabinettskrise zu bestehen. Als Vertreter der Demokratie verteidigte sodann der Abgeordnete Erkelenz die Große Koalition als ein Heilmittel zur Beseitigung von Gegensätzen und wandte sich gegen die Anwendung einer Diktatur. Wer nach dieser rein sachlichen Darlegung etwa geglaubt hatte, sie werde Dauer haben, erlebte eine Enttäuschung. Bevor der bayerische Volksparteiler Dr. Leicht das Wort ergreifen konnte, wurde das Haus vom Kommunisten Koenen überfallen mit dem Antrage, der Reichskanzler solle sofort Rede und Antwort stehen wegen der vom General v. Seeckt verfügten Aufhebung der Kommunistischen Partei. Dadurch wurde die längst erledigte Streitfrage wieder angeschnitten, ob ein Minister zum Reden gezwungen werden kann, während die Verfassung von ihm nur das Anhören von Abgeordnetenreden fordert. Und wieder entwickelte sich einer jener von Toben und Brüllen kommunistischerseits begleiteter Zwischenfälle. Indessen zogen es die Rufer im Streit vor, nachdem zwei von ihnen durch zweimalige Ordnungsrufe zum Abschütteln reif gemacht waren, Schweigen als den besseren Teil ihrer Tapferkeit anzusehen und dem Hause wurde seine und der Tribünen Räumung erspart. Doch war nicht zu verkennen, daß man sich auf einem Pulverfaß befand.

Nach den gehaltvollen gewichtigen Darlegungen des Abg. Dr. Leicht hielt es der Reichswehrminister Dr. Geßler für geboten, den Ministerpräsidenten von Sachsen und Thüringen das Bild des Kommunismus zu entwerfen, wie es sich in Wirklichkeit durch Reden in Versammlungen und Beschlüsse sowie durch Rüstungen zur Tat darstellt. Keine Verteidigungsstelle, sondern ein scharfer Angriff war es, der den Kommunisten sichtlich unangenehm auf die Nerven fiel.

Sitzungsbericht.

In den Nachtstunden der Donnerstagssitzung kam es noch zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Reichswehrminister Dr. Geßler, der sich gegen die Ausführungen des Abg. v. Graefe wandte und dessen Stellung zu dem Münchener Putsch kritisierte. Der sächsische Ministerpräsident Fellisch behauptete zu den Vorgängen in Sachsen, ein Anlaß zum Einmarsch der Reichswehr sei in Sachsen nicht vorhanden gewesen. Später kam es nochmals zu einer dramatischen Szene, als Reichswehrminister Geßler dem deutschvölkischen Abg. Henning vorwarf, er habe auch junge Leute auf dem Gewissen durch die Meuterei in der Offizierschule in München und dem Abg. Henning zurief, der Eid des Soldaten sei heilig, und Abg. Henning habe ein schweres Verbrechen auf dem Gewissen, Abg. Henning sagte in seiner Erwiderung, Herr v. Loßow habe nicht allein seinen Eid, sondern auch sein Ehrenwort gebrochen. Dafür sei ihm aus dem Reichswehrministerium ein herzlicher Glückwunsch gesandt worden. Minister Geßler bezeichnet das als Verleumdung.

Heute wurde nach debatteloser Erledigung kleiner Vorlagen die politische Aussprache fortgesetzt. Neben dem deutschnationalen Mißtrauensantrag sind inzwischen von den Sozialdemokraten und Kommunisten weitere eingegangen. Der sozialdemokratische Antrag besagt: die Reichsregierung hat den militärischen Ausnahmezustand gegen Sachsen und Thüringen, ohne daß hierfür sachliche Gründe vorlagen, in schärfster Form angewandt, gegen die verfassungswidrigen Zustände in Bayern aber nichts Entscheidendes getan, sie hat daher nicht das Vertrauen des Reichstages. In einem weiteren sozialdemokratischen Antrag wird die sofortige Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes verlangt.

Stresemann fordert ein klares Vertrauensvotum.

Reichskanzler Dr. Stresemann nimmt jetzt das Wort und führt aus: Das motivierte sozialdemokratische Mißtrauensvotum biete parlamentarisch faktisch die Möglichkeit, daß die verschiedenen Mißtrauensanträge mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt werden.

Die Reichsregierung hat nicht die Absicht, ihre Geschäfte fortzuführen auf Grund irgendeiner durch solche parlamentarische Arithmetik herbeigeführten Konstellation. Sie wünscht eine klare, unzweideutige Entscheidung darüber, ob sie das Vertrauen des Parlaments besitzt oder nicht. Ich richte deshalb an die Fraktionen die Bitte, eine solche klare Entscheidung herbeizuführen. (Lebh. Beifall.)

Vertrauensantrag der Mittelparteien.

Abg. Dr. Scholz (im Namen der Deutschen Volkspartei): Ich habe folgenden Antrag einzubringen: Der Reichstag spricht der Reichsregierung das Vertrauen aus. Scholz (D. Vp.), Marx (Zentrum), Erkelenz (Demokrat).

Abg. Müller-Franken (Soz.) betont, die Sozialdemokratie habe mit ihrem motivierten Antrag keineswegs unklare Verhältnisse schaffen, sondern sich nur nicht mit gegnerischen Parteien auf eine Linie bringen lassen wollen.

Reichskanzler Dr. Stresemann erklärt, seine Äußerung habe sich nicht gegen die sozialdemokratische Fraktion, sondern gegen falsche Deutungen in der Presse gewandt.

Abg. Erkelenz (Demokrat) nimmt bei der Fortsetzung der Aussprache das Wort und bedauert die Art, in der die Reichsregierung die schwerwiegendsten Entscheidungen in der wichtigen Rheinlandfrage getroffen hat. Die juristische Art, in einem Abg. v. Graefe gestern den Hochverrat predigte, wäre in einem andern Parlament kaum möglich gewesen. Im Rheinland sei jetzt an die Stelle des deutschen passiven Widerstandes ein verhängnisvoller passiver Widerstand der Franzosen getreten. Dem Gedanken der Großen Koalition würden die Demokraten auch weiterhin ihre Kraft widmen, denn nur so könne die Zerklüftung des deutschen Volkes vermieden werden. Die bayerischen Vorgänge sind vom Rheinland aus gesehen, noch viel schlimmer als von Berlin aus gesehen. Andererseits hätte in Sachsen die sozialistische Mehrheit vorsichtiger auftreten müssen. Die deutsche Wirtschaft ist nicht so krank, wie sie aussieht, wenn nur recht schnell die Währungsfrage gelöst wird. An dem Achtstundentag muß grundsätzlich festgehalten werden, aber jetzt, wo im Ruhrgebiet zehn Monate Arbeit verloren worden sind, müßte wenigstens auf die Dauer von zwei Jahren durch Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine Neuregelung herbeigeführt werden, um den Verlust der letzten zehn Monate herauszuholen. Der Redner wendet sich zum Schluß gegen die deutschnationalen Diktaturpläne und empfiehlt das Vertrauensvotum der drei Mittelparteien. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Koenen (Komm.) beantragt, sofort einen kommunistischen Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, der die Aufhebung des vom Militärbefehlshaber erlassenen Verbots der Kommunistischen Partei verlangt. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Ein weiter kommunistischer Antrag, der den Reichskanzler auffordert, sofort zu dem Verbot Stellung zu nehmen, findet nur die Unterstützung der Kommunisten und einiger Sozialdemokraten. Mehrere kommunistische Zwischenrufer werden vom Präsidenten Löbe zur Ordnung gerufen.

Die Bayerische Volkspartei

wendet sich durch ihren Redner Abg. Leicht gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Graefe. Im Gegensatz zu diesen Ausführungen müsse vielmehr das ganze deutsche Volk ermahnt werden, in dieser ernsten Stunde alle konfessionelle Hetze zu vermeiden. Der Münchener Putsch sei tatsächlich in eine Katholikenhetze ausgeartet. Der Münchener Putsch war ein Verbrechen am deutschen Volke. Auch Bewegungen, die gut und vaterländisch sind, können verderblich wirken, wenn die von ihnen eingeschlagenen Wege falsch sind. Beim besten Willen bin ich nicht mehr in der Lage, das Wort „Ordnungszelle" weiter für Bayern in Anspruch nehmen zu können. (Hört! Hört! Heiterkeit und Beifall.) Meine Freunde haben die Ausführungen des Reichskanzlers über das Verhältnis des Reiches zu Bayern mit großem Interesse gehört, aber wir können einem Vertrauensvotum nicht zustimmen.

Reichswehrminister Dr. Geßler:

Niemand kann der militärische Ausnahmezustand unangenehmer sein als mir. Ich hatte ersehnt, es sei ein Unglück, daß wir in einer Zeit, in der die deutsche Nation von außen bedroht wird, uns gegen den Bürgerkrieg wenden müssen, zweitens gibt es gerade für die Reichswehr nichts Unangenehmeres und Schwierigeres, als in diesen inneren Konflikt hineinzugeraten. Von rechts und links kommen die Angriffe gleichzeitig, gegen die wir uns wehren müssen. Der Minister kommt auf die Vorfälle in Sachsen, in Küstrin und München zu sprechen. Militärisch war uns die entsprechende Stellung gegeben.

Es ging nicht an, gegen die von Bayern aus aufmarschierten Reichsbanner einseitig vorzugehen und die Arbeiterbataillone im Rücken zu haben. Wir konnten nicht Länderregierungen dulden, deren Mitglieder offen den Sturz der Weimarer Verfassung zum Ziele hatten.

In Bayern gibt es drei Richtungen, die Legitimisten, die keine Macht hinter sich haben, diejenigen, die sich als legitim ausgeben und sich um Herrn v. Kahr scharen. (Der Präsident muß wiederholt eingreifen, um Ruhe zu schaffen.) Die verfassungswidrigen Zustände in Bayern geben kein Recht, zu verfassungswidrigen Zuständen [illegible]

Vom reinen und vom schmutzigen Gelde.

Je rascher in den letzten zwei Jahren die Entwertung der Mark vor sich gegangen ist, um so schneller sind die Papierscheine, die jedesmal die größeren Sprünge dieser Entwertung mit den ihnen aufgedruckten Nennwerten zum Ausdruck brachten, veraltet und aus dem Umlauf gekommen. Immer neue Scheine haben die in immer kürzeren Fristen veralteten, als Zahlungsmittel untauglich gewordenen, aus dem Verkehr gedrängt. Seit dem Anfang Oktober ist das Untauglichwerden so rasend schnell gegangen, daß manche Scheine schon vor ihrer Geburt für den Verkehr verstorben waren. Nur eine Überdruck-Operation hat sie noch retten können für ein kurzes Wiederauferstehen.

Die rasche Aufeinanderfolge immer neuartiger Geldscheine hat dem Nachkriegs-Papiergeld ein nach Reinheit und Ganzheit höchst ansehnliches Aussehen bewahrt. In einer Wirtschaft, die von den Millionen mit einander übertrumpfenden Schnelligkeitsrekorden zu den Milliarden und den Billionen gesprungen ist, sind die untauglich gewordenen Scheine in die Kassen des Reichs in einer Verfassung zurückgekehrt, daß sie den frisch aus der Druckerpresse gekommenen so gut wie nichts äußerlich nachgeben.

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

5 Nachdruck verboten.

„Was hast du denn Otto, sagst dir etwas?" fragte sie, ihr aufmerksam beobachtend.

„Nein," gab er kurz zur Antwort, ohne seine Wanderung zu unterbrechen.

Diese fühlte sich verletzt, gereizt und mußte eigentlich selbst nicht warum. Auf der Stirn des alten Fräuleins lag eine Wolke, vergeblich suchte sie ihren Unmut niederzukämpfen.

Liese reichte ihr abschiednehmend die Hand.

„Nun, müßt du wirklich schon fort?" sagte Tante Lina bedauernd. Möchtest du nicht wenigstens eine Tasse Tee trinken?"

„Ich habe wirklich keine Zeit mehr, Tantchen, vielleicht komme ich morgen. Gute Nacht, Tante, gute Nacht Otto!"

Sie reichte auch ihm die Hand hin, aber er merkte es nicht, sagte leise, fast unhörbar „gute Nacht" und setzte seine Wanderung fort.

II.

Unterdessen war Grete längst zu Hause angelangt. Die Mutter, eine blasse, stille Frau, auf deren schmalem Gesicht das Leid tiefe Furchen gezogen hatte, empfing das Mädchen mit einem erleichterten Aufatmen.

„Da bist du ja endlich, Kind! Ich habe mich geängstigt, weil du so lange ausbliebst! Ich fürchtete, du möchtest dich erkälten in der feuchten, nebligen Luft! Wo warst du denn so lange?"

„Draußen am Nixensee, Mütterl Sei nicht böse, es tut mir leid, daß du dich meinetwegen beunruhigt hast, ich will heute eine Stunde länger arbeiten, dann bringe ich den Zeitverlust wieder ein."

„Es ist nicht wegen der Arbeit, ich meinte nur, es sei dir etwas zugestoßen, du sahst schon so blaß aus, als du fortgingst. Die nasskalte Witterung bekommt dir nicht, Margarete. Übrigens, wo ist denn Liese wieder geblieben?"

„Sie wollte noch auf ein Viertelstündchen zu Tante Lina, und wird bald kommen."

„Das hätte ich mir denken können," meinte die Mutter lächelnd, „die Kleine kann keinen Tag vorübergehen lassen, ohne ihre geliebte Tante zu besuchen."

„Laß sie doch, Mutter, wenn es ihr Freude macht, was hat das Kind denn weiter für Vergnügen."

„Ja, ja an die denkst du nicht! Liese genießt doch eigentlich viel mehr als . . . Tante Lina verhätschelt und verwöhnt sie in jeder Weise, während du — —"

„Ach, Mutter, ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. Könnte ich dich noch einmal ganz glücklich sehen dann hätte ich keinen Wunsch mehr."

„Mein gutes Kind," flüsterte die Mutter und zog das Mädchen zärtlich an sich, „ist es nicht schon Glück genug, so brave Kinder sein eigen nennen zu dürfen? Das andere muß errungen werden."

Grete holte ihre Arbeit herbei und begann eifrig zu sticken, die Mutter setzte sich ihr gegenüber. Mit sorgenvoller Miene betrachtete sie das schmale, blasse Gesicht der Tochter, die hier und da einen raschen Blick auf die Uhr warf und kaum noch unbefangen war, ihre Ungeduld zu verbergen.

„Wat Karl noch nicht da?" fragte sie endlich.

„Nein Kind," lautete die Antwort.

„Dann kommt er heute wohl nicht mehr." Mutter, was kann ihn nur abgehalten haben?"

„Er wird schon noch kommen," tröstete die Mutter, „weshalb sollte er auch nicht? Vielleicht hielt ihn eine dringende Arbeit im Büro zurück, auch kann er irgend einen Freund getroffen haben, — du mußt dir darüber keine Sorgen machen, Kind!"

Grete sah von ihrer Arbeit auf, und heftete forschend ihre Augen auf die Mutter.

„Sage mir, ist es dir nicht aufgefallen, daß Karl in der letzten Zeit sein Benehmen mir gegenüber geändert hat, daß er kühler war als sonst? Gestern z. B. war er kaum eine Viertelstunde da, als er schon wieder fortging. Heute kommt er gar nicht. Das kam sonst nie vor. Wenn ich nur wüßte, was das bedeutet?"

„Ach, Greiel, laß doch das Grübeln. Du siehst Gespenster und quälst dich mit unnützen Gedanken. Glaube mir, an der ganzen Sache ist nichts, in bestehst nur in deiner Einbildung. Karl Gronau ist ein Ehrenmann, er wird sein gegebenes Wort einlösen und dich zu seiner Frau machen. Darauf kannst du dich verlassen."

Margarete stützte den Kopf in die Hand. Die zuversichtlichen Worte der Mutter schienen sie nicht ganz zu beruhigen.

„Wenn Karl mich nun nicht mehr liebte? Ach Mutter, das wäre das schlimmste von allem."

„Kind, Kind, wie kannst du nur so etwas denken? Das ist eine Beleidigung für deinen Verlobten, das darfst du ihm nicht zutrauen."

„Manchmal befällt mich eine jähe Angst, es könnte doch sein. Ich will es ja nicht glauben, ich wehre mich dagegen, aber die Zweifel lassen mich nicht los."

„Weshalb sollte er dich jetzt nicht mehr lieben, Margarete? Es hat ihn doch niemand zu der Verlobung gezwungen, er wählte dich ja aus freien Stücken. Das war nach langer trüber Zeit der Lichtpunkt, der in mein Leben fiel. Denn ich hielt Karl Gronau für einen der besten, bei ihm weiß ich dich gut aufgehoben, er ist selbständig, ein vielbeschäftigter, tüchtiger Architekt, vermögend und von gutem Charakter. Ihm gab ich dich mit Freuden. So grausam kann das Geschick wohl nicht sein, mich auch um diese Hoffnung zu betrügen."

„Ich glaube," sagte Grete nachdenklich, „seine Mutter sah es nicht gern, daß Karl mich wählte; sie hat sich wahrscheinlich eine ganz andere Schwiegertochter gewünscht. Sie ist eigentlich nie gut und freundlich zu mir gewesen."

„Nun sie aber ihre Einwilligung gegeben hat, wird sie an der Sache nichts mehr ändern, darauf darfst du dich verlassen." Eine Weile arbeiteten die Frauen schweigend weiter, Grete horchte angestrengt auf jeden Tritt, der draußen hörbar wurde, immer hoffte sie, ihr Verlobter möchte noch kommen. Aber der Zeiger der Uhr rückte immer weiter vor, doch alles blieb still.

„Wo nur Liese bleibt," sagte die Mutter.

Gleich darauf wurde die Türe rasch aufgerissen und die Erwartete trat eilig ins Zimmer.

„Nicht böse sein, Mütterchen," rief sie noch auf der Schwelle, „Tante Lina wollte mich gar nicht wieder fortlassen, ich wäre ja auch gern geblieben, wenn wir nicht so viel Arbeit hätten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192311286/fragment/page=0002

Ihre guterhaltene, wenn auch nicht künstlerische Schönheit kann recht wohl den Sammler erfreuen; und es werden nicht wenige sein, die vielleicht bedauern, nicht von jeder der verweißwievielen Sorten je ein Stück zurückbehalten zu haben. Vielleicht greift die Reichsbank diesen Gedanken auf und bietet, wenn nach endgültigem Herrschaftsantritt der Rentenmark alles andere Papiergeld in ihre Kassen zurückgekehrt ist, die Gelegenheit, sämtliche Sorten in einem Sammelbändchen noch nachträglich zu erwerben. Die Post mit ihren Markenschätzen betreibt dieses Geschäft ja schon lange mit sicherlich lohnendem Gewinn. Und für die vergangenen und abgetanen Geldscheine aus dem papiernen Zeitalter des Markverfalles wird sich gewiß aufrichtigere Liebe finden, als diesen Zahlungsmitteln in der Zeit ihres Verkehrs-Umlaufsdaseins zuteil werden konnte.

Denn, so rein und äußerlich ansehnlich alle diese Scheine auch waren: wegen der kaninchenhaften Fruchtbarkeit der Notenpresse hat man sie doch nur mit immer größerem Grauen begrüßt, je schneller sie zwischen Empfang und Verwendung zu einem mit stets zahlreicheren Nullen protzenden Nichts sich verflüchtigten. Darum konnte man ganz und gar nicht jenes Gefühl unbegrenzter Wertschätzung ihnen gegenüber aufbringen, auf das sie in ihrer fleckenlosen Reinheit und Unberührtheit Anspruch zu erheben schienen. Nicht jenes Gefühl einer betulichen, liebenden Sorgfalt, mit der man vor langen Jahren etwa einen glatten, schönen Hunderter oder gar einen jener seltenen rotgestempelten Tausendmarkscheine aus dem Verkehr zog und in sein Wertkästchen legte. Ja, alle diese reinheitstrahlenden Scheine aus der Zeit des Markverfalls können nicht einmal mit dem allerunansehnlichsten, abgegriffensten, schmutzigsten Schein aus der Vorkriegszeit wetteifern. Denn alle Spuren schönheitraubender Umlaufsreisen, sie waren Ehrenmale des inneren Wertes dieser Scheine, sie waren nichts anderes als die Zeugen des allgemeinen und uneingeschränkten Vertrauens aller, die sie von Hand zu Hand gaben. Die Nachkriegsscheine aber mit ihrem ewigen Neu-Glanz weckten nur ein ständig wachsendes Mißtrauen, daß dieser Glanz nur blenden sollte über die Talmi-Beschaffenheit ihres inneren Wertes. Und aus diesem Mißtrauen heraus erwacht die Sehnsucht nach den unansehnlichen, den abgegriffenen, den schmutzigen Scheinen, durch deren Schmutz rechtsgültige Zuverlässigkeit vertrauenerweckend und unbestechlich herausschaut. Darum möchte man den Rentenbanknoten den einzigen, wohlverstandenen Wunsch auf ihren Lebensweg mitgeben, daß sie so schmutzig werden mögen, daß man volles Vertrauen zu ihnen haben kann.

Helfferich erkrankt.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Helfferich, der seit längerer Zeit von einem ernstlichen Magen- und Darmleiden befallen ist, hat sich auf ärztlichen Rat zur Kur nach Italien begeben. Wahrscheinlich wird sich Exz. Helfferich einer Operation unterziehen müssen. Besonders quälend treten bei dem Patienten überaus heftige Kopfschmerzen auf. Die Wiederherstellung wird voraussichtlich längere Zeit erfordern, so daß in absehbarer Zeit von einer politischen Betätigung nicht die Rede sein kann

Aus aller Welt.

Sondergericht für die Plünderer. Gemäß einer Verfügung des Reichsjustizministers werden in Berlin-Moabit in den nächsten Tagen Sondergerichte in Tätigkeit treten, denen die bei den Plünderungen der letzten Zeit ergriffenen Personen zur Aburteilung vorgeführt werden. Die Sondergerichte werden an sämtlichen drei Berliner Landgerichten gebildet werden. Die Vorsitzenden der Kammern sind noch nicht ernannt.

Von zwei Hunden zerfleischt. Der elfjährige Schüler Siegfried Scholz aus der Chausseestraße in Berlin spielte am Donnerstag mit zwei gleichaltrigen Kameraden auf dem Bauplatz am Bahnhof Friedrichstraße, auf dem das Turmhaus errichtet werden soll. Dort liefen auch die beiden großen Hunde eines Gastwirts ohne Leine und Maulkorb umher. Die Hunde fielen plötzlich über den kleinen Scholz her, rissen ihn zu Boden, versetzten ihm eine ganze Anzahl Bißwunden im Gesicht und an den Händen und zerfleischten ihm die Kopfhaut. Das schwerverletzte Kind wurde nach der Rettungsstelle in der Ziegelstraße gebracht, wo die Ärzte sofort eine Operation vornehmen mußten. Der Kreisveterinär untersuchte das Kind, um festzustellen, ob die Hunde tollwütig waren. Diese Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Bismarck-Spende für die hungernden Hamburger. Fürst Otto von Bismarck hat in einem Begleitschreiben an den Hamburger Senat für die leidende Bevölkerung Hamburgs 10 Waggons Brennholz und drei Waggons Kartoffeln unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der Senat hat die Spende mit Dank angenommen und dem Fürsten mitgeteilt, daß die Gabe an notleidende kinderreiche Familien zur Verteilung gebracht werde.

Stapellauf eines Afrika-Dampfers. Am Dienstag lief auf der Werft von Blohm u. Voß ein für die Hamburg-Amerika-Linie erbauter Passagier- und Frachtdampfer „Njassa" vom Stapel. Das Schiff, das im deutsch-afrikanischen Dienst Verwendung finden soll, hat ein Bruttogehalt von 8 700 Tonnen mit Turbinen mit einer Leistungsfähigkeit von 3400 Pferdestärken und Passagiereinrichtungen für die 1., 2. und 3. Klasse.

Die Falstaff-Herberge zu verkaufen. Die berühmte Sir John Falstaff-Herberge in Canterburg wird zum Kauf angeboten. Die alte Herberge, die im Jahre 1403 erbaut wurde, war stets eine der Sehenswürdigkeiten von Canterburg. Auf dem Aushängeschild ist Sir John Falstaff abgebildet. Die Canterburry-„Pilgrims" kannten die Herberge noch unter ihrem alten angelsächsischen Namen „Cant waraburg". Während der Regierung der Königin Elisabeth erhielt sie den Namen Falstaffs.

Zunahme der Typhusepidemie in der Provinz Hannover. Die Typhuserkrankungen in Alfeld (Provinz Hannover) und in den Nachbarorten haben weiter zugenommen. Es sind 48 neue Fälle aufgetreten, so daß die Gesamtzahl der bisher Erkrankten 522 beträgt. Neuerdings sind auch die Gemeinden Freden und Imsen heimgesucht worden.

Die Mörder ihres heimgekehrten Sohnes. Vor einigen Tagen kehrte in einem Gasthause in Tolfalva (Oberungarn) ein Fremder ein, der angab, aus dem Dorfe zu stammen und soeben nach 25jähriger Abwesenheit, an Dollar reich, von Amerika zurückgekehrt zu sein. Er erkundigte sich, ob seine Eltern noch am Leben seien, und als ihm dies bestätigt wurde, erklärte er, daß er sie um Obdach bitten wolle, ohne sich zu erkennen zu geben. Die Eltern erkannten ihren Sohn aus der Fremde auch tatsächlich nicht, und da sie im größten Elend lebten, beschlossen sie, den reichen Fremden zu ermorden und zu berauben. Dem Vater fehlte jedoch der nötige Mut, und er begab sich daher in das Gasthaus, um sich dort für die grausige Bluttat Mut anzutrinken. Als er von dem Gastwirt erfuhr, daß der Fremde in seinem Hause sein eigener Sohn sei, stürzte er eiligst heim, doch kam er zu spät. Seine Frau hatte bereits dem Fremden, ihrem Sohne, den Hals durchschnitten.

Das Geburtenproblem in Frankreich. In Marseilles fand dieser Tage ein Kongreß statt, der sich mit der Geburtenziffer in Frankreich beschäftigte. Der Kongreß stellte fest, daß 1921 die Zahl der Geburten um 24 000 zurückgegangen war. 1922 ging die Geburtenziffer um 53 000 zurück und für 1923 schätzt man den Geburtenausfall auf 65 000. Im Jahre 1940 wird Frankreich voraussichtlich nur noch eine Bevölkerung von 37 Millionen besitzen, im Vergleich zu einer Bevölkerung von 70 Millionen in Deutschland, 75 Millionen in England, 125 Millionen in den Vereinigten Staaten, 67 Millionen in Japan und 44 Millionen in Italien. Manche „Kenner" dieser Frage befürworten öffentlich die Vielweiberei (!). Auf einer Landwirtschafts-Konkurrenz hatte man dieser Tage folgende Preise ausgesetzt: 125 Frank für die beste Kuh, 100 Frank für den besten Bullen, 100 Frank für das fetteste Schwein, 50 Frank für Antoine Croizet, der acht Kinder besitzt, 50 Frank für H. Demoroy, der zehn Kinder besitzt, 45 Frank für D. Breull, 10 Kinder und 30 Frank der Witwe Martin, 9 Kinder.

Ein Gemälde Raphaels verbrannt. Wie aus Holyhead gemeldet wird, zerstört eine Feuersbrunst den Sitz des Sir Robert Thomas in Garreglwyd. Dabei verbrannte auch ein Gemälde von Raphael „Die Madonna del Pazza", dessen Wert auf 20 000 Pfund Sterling angegeben wird.

Erdbeben in Spanien. In einigen Orten der katalonischen Pyrenäen fand ein Erdbeben statt. Mehrere Häuser sind zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Eine medizinische Seltenheit. Unlängst stellte sich im Hospital in Belgrad ein 23jähriger Bauer Zivote Jakowitsch vor, der von einer Geschwulst, die er seit seiner Kindheit im Unterleibe hatte, arg gepeinigt wurde. Drei Tage wurde er unter ärztlicher Beobachtung gehalten, danach entschieden sich die Ärzte für eine Operation. Wie die „Epoca" schreibt, fand man im Unterleib des jungen Menschen eine Cyste, die mit den Nachbarorganen durch wichtige Gefäße vereinigt war. Als die Cyste geöffnet wurde, entdeckte man zwei Fötusse: der eine war 25 Zentimeter groß, besaß einen Kopf, einen Hals, eine Brust, eine linke Hand, einen rechten Fuß. Der andere Fötus hatte nur den Beginn einer Kopfbildung.

Ein Triumph der Stenographie. Eines der eigenartigsten Blätter der Welt stellt die in stenographischen Schriftzeichen gedruckte Zeitung „Kamloops Wawa" dar, die ein im Innern von British-Columbia lebender Indianerstamm erscheinen läßt. Das Blatt wurde von dem französischen Missionar Le Jeune gegründet, der bei seiner Ankunft ein in tiefster Unbildung dahinlebendes Volk vorfand, das seine eigene Sprache nicht schreiben konnte. Le Jeune begann damit, ihre Sprache zu erlernen, um dann die Worte nach dem phonetischen Klang in stenographischen Zeichen in die Schriftsprache zu übersetzen. Die neue „Schriftsprache" erregte bei den Indianern lebhaftes Interesse. Sie eigneten sich die Wortbilder mit überraschender Leichtigkeit an, so daß in wenigen Monaten bereits fünfhundert Eingeborene geläufig schreiben konnten. Der Missionar übertrug zunächst die Bibel und rief dann, da die Zahl der Analphabeten zusehends abnahm, die Zeitung „Kamloops Wawa" ins Leben. Sie ist ein sechzehn Seiten kleinen Formats umfassendes Blatt, das mit besonders gegossenen Schriftzeichen gedruckt wird. Sie enthält allerlei Nachrichten aus dem Leben des Stammes und der Gemeinde der Kirche, die der Missionar in dem Hauptdorf errichtet hat, und erfreut sich der stattlichen Zahl von 2000 Abonnenten

Ein Landesverratsfall in Holland. In Maastricht sind drei Unteroffiziere wegen Landesverrats verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, geheime Dokumente, die sich auf die Landesverteidigung bezogen, verkauft zu haben.

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Die Mutter nickte ihr freundlich zu.

„Es geht eben nicht anders, Kind, nun greife die Arbeit nur tüchtig an, ich will einstweilen für das Abendessen sorgen."

Dabei stand sie auf, und wollte hinausgehen, als sie Liese sagen hörte: „Du Grete, eben bin ich deinem Karl begegnet, er hatte es sehr eilig, beinahe wäre er an mir vorbeigerannt. Als er mich bemerkte, machte er ein merkwürdig finsteres Gesicht, und tat, als wollte er weitergehen, ohne von mir Notiz zu nehmen. Plötzlich aber wandte er sich um und rief mir zu: „Bitte, sage deiner Schwester, daß ich heute verhindert bin, zu ihr zu kommen, ein Freund erwartet mich. Ich muß etwas sehr dringendes mit ihm besprechen. Grüße Margarete von mir, ich werde ihr das Nähere vielleicht morgen erklären. Gute Nacht!" Damit rannte er weiter, ohne mir, wie sonst die Hand zu geben."

Die Mutter war mit erschrockenen Augen mitten im Zimmer stehen geblieben. Sie hatte versucht, Liese ein Zeichen zu geben, daß sie schweigen solle; aber Grete bemerkte sogleich die Absicht der Mutter und senkte traurig den Kopf.

„Ich denke, du weißt mehr, als du sagen willst," wandte sie sich dann an die Mutter, „bitte, verschweige mir nichts, ich will lieber der Wahrheit ins Auge sehen, diese Ungewißheit aber ertrage ich nicht, sie martert mich."

Frau Sommer stand schon neben der Tochter, nahm deren Hand und drückte sie leise.

„Nichts weiß ich, Kind, gar nichts."

„Und doch fürchtest du soeben, Liese möchte etwas ausplaudern, was ich nicht erfahren soll. Ohne Grund schantest du nicht so besürzt daneben. Mutter, ich merke doch, daß etwas vorgeht, denn das Lügen und Bestellen wird dir herzlich sauer."

„Ich sagte dir vorhin die Wahrheit, als ich dir erklärte, ich hielte Karl Gronau für einen Ehrenmann. Beruhige dich doch! Weil ich merke, daß du dir ohnehin Sorgen machst, wollte ich nicht, daß Liese dich durch ihre Mitteilungen noch mehr aufregt."

Frau Sommer verschwand nach diesen Worten in der Küche, um das einfache Abendessen zu bereiten; Margarete aber ließ die Arbeit in den Schoß sinken, stützte den Kopf in die Hand und starrte trübe vor sich hin. Man sah es ihr an, daß schwere Gedanken sich hinter der bleichen Stirn jagten. Liese betrachtete verstohlen und mitleidig die Schwester, und wiederholte auf deren Verlangen noch einmal Wort für Wort alles, was Karl Gronau mit ihr gesprochen hatte. Grete konnte es nicht verhindern, daß schwere Tränen ihr über die Wangen liefen. Sie saß ganz unbeweglich, die sonst so fleißigen Hände ruhten im Schoß. Als die Mutter mit dem Essen kam, weigerte sie sich, einen Bissen anzurühren. Nur um die geängstigte Frau zu beruhigen, nahm sie Gabel und Messer zur Hand. Aber sie brachte nichts hinunter. Ihre Hände waren kalt und der Kopf schmerzte. Sie spürte ein heftiges Stechen in Brust und Rücken, und das Verlangen, sich in den Kissen auszustrecken, die Decke über die Ohren zu ziehen, um nichts mehr hören und sehen zu müssen, wurde immer stärker in ihr. Aber sie durfte diesem Verlangen nicht nachgeben. Sie mußte ja arbeiten.

Frau Sommer merkte bald, wie schwer den Mädchen heute die Arbeit wurde, sie bat deshalb die Tochter: „Laß es jetzt genug sein, Grete, komm, lege dich ins Bett, morgen bist du wieder frischer, ich und Liese, wir setzen uns zu dir, und erzählen dir irgend etwas, bis du eingeschlafen bist. Willst du?"

Grete schüttelte den Kopf.

„Es wird schon wieder besser, Mutter, laß nur, ein paar Stunden bleibe ich noch auf."

Aber es ging doch nicht. Grete mußte sich niederlegen. Das kleine, beschiedene Zimmer, in dem die Mädchen schliefen, befand sich im ersten Stockwerk, während die übrigen Räume im Parterre lagen. Die Wohnung war zwar klein, und einfach möbliert, aber überall herrschte eine peinliche Sauberkeit und Ordnung. Grete besaß ein ausgesprochenes Talent, alles zierlich und nett einzurichten. Sie hatte sich ihr Zimmerchen mit wenig Mitteln so heimlich und traulich gestaltet, daß es eine Freude war. Bestanden die Vezige und Vorhänge auch nur aus weiß- und blaugemusterten Kattun, so machte das doch einen äußerst freundlichen, gemütlichen Eindruck. Die Mutter hatte in dem kleinen eisernen Ofen rasch ein lustig flackerndes Holzfeuer entzündet, weil sie sah, daß Grete vor Kälte zitterte; dann bereitete sie auf dem Spirituskocher eine Tasse Tee, setzte sich mit ihrer Arbeit neben das Bett, und ruhte nicht eher, bis das junge Mädchen den heißen, duftenden Trank zu sich nahm.

„Nun ist mir bedeutend wohler, Mutter," versicherte Grete nach einer Weile lächelnd der besorgten Frau.

„Siehst du, daß ich recht hatte, nun versuchst du zu schlafen, oder wollen wir noch ein wenig plaudern?"

Grete nickte. Sie empfand es als eine Wohltat, von ihrem Verlobten reden zu dürfen, und die Mutter ging bereitwillig und verständnisvoll auf dieses Thema ein.

Nach und nach stockte die Unterhaltung. Grete war eingeschlafen. Auch Liese hatte sich niedergelegt, nur die Mutter saß noch immer bei der Lampe und stickte, ohne sich eine Minute Ruhe zu gönnen. Es war so still und friedlich, nur die kleine Weckuhr, die neben dem Bette auf dem Nachttischchen stand, tickte eifrig weiter.

Mitternacht war längst vorüber, als Grete plötzlich die Augen aufschlug. Die Frau neben dem Bette bemerkte es nicht, sie sah nicht auf von der Arbeit, bis Grete, die ihr eine ganze Weile zugesehen hatte, leise bat: „Mütterchen, nun sitzt du immer noch hier und arbeitest, geh doch zu Bett, es muß ja schon furchtbar spät sein."

Die Angerufene fuhr fast erschrocken zusammen.

„Ich habe noch keinen Schlaf Kind, laß mich nur.

„Ich habe so schön geträumt, Mutter," fuhr Grete lächelnd fort. „Draußen war ich am Nixensee, weite, blühende Gärten habe ich durchwandert, alles schien in Glanz und Duft getaucht, ich fühlte mich so unbeschreiblich glücklich, und alles, was ich sah, war mein. Und du, meine Mutter, du lachtest so lustig, — ach, war das schön! Und nun ist Glanz und Pracht verschwunden, nur die traurige Wirklichkeit ist geblieben. Sag Mutter, ist der Vater schon daheim?

Grete fragte es zaghaft, fast ängstlich.

Frau Sommer schüttelte den Kopf, ein Seufzer stahl sich über ihre Lippen. Sie sah sehr bekümmert aus.

„Was sagte er denn, als er fortging?" flüsterte Grete.

Die Mutter zuckte die Achseln.

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192311286/fragment/page=0003

Wittenberg, 26. Nov. (Massenkündigung.) Dem Vernehmen nach hat der Magistrat seinen sämtlichen Angestellten — nicht den Beamten — gekündigt. Die Geschäftsleitung soll erheblich vereinfacht werden.

Calbe a. d. Saale, 22 Nov. (Der neue Braunkohlenschacht.) Der Bau des Braunkohlenschachtes soll bald in Angriff genommen werden. Ein großer Lagerplatz mit Baubuden usw. wird bereits eingerichtet. Die eigentliche Schachtanlage soll auf dem benachbarten Gelände errichtet werden.

Cöthen, 24 November. Die ganze Verstiegenheit unserer aus Rand und Band geratenen Wirtschaft offenbart sich in einem Rechenexempel, das jetzt bekannt wird. Der Bau der 32 Siedlungshäuser an der Ring- und Friedeciken-Straße hat insgesamt einen Kostenaufwand von rund vier Billionen erfordert, es fehlen sogar noch einige Milliärdchen daran. Zur Bauzeit war es noch eine beinahe Entsetzen einflößende Summe — aber man hatte in weiser Vorsicht die Gebäude mit Hypotheken belastet. Bei Beschaffung der erforderlichen Einrichtungsgegenstände war infolge eines Versehens oder einer nachträglichen Aenderung ein Küchenherd zuviel bestellt worden, eine überflüssige Ausgabe von einigen Tausenden, vielleicht auch einigen Zehntausenden. Da sich für den besagten Herd keine Verwendung fand, ließ man ihn zunächst ruhig stehen. Endlich kam aber auch seine Stunde. Es fand sich eine günstige Gelegenheit, ihn zu verkaufen, wobei das nette Sümmchen von 15 Billionen erzielt wurde. Zieht man nun von diesem Erlös die Kosten für die Bauten ab, dann hat die Stadt diese 32 Häuser, die jetzt einen Wert von 600 000 Goldmark darstellen umsonst und noch 11 Billionen Mark in bar dazu.

Bautzen. (Nette Söhne.) In einem Restaurationslokal saß ein älterer Landbewohner mit einem derart zugerichteten Kopf, daß er das Mitleid der anderen Gäste erregte. Blutunterlaufene Schwellungen an den Augen und verschiedene andere Kopfverletzungen (ausgeschlagene Zähne usw.) ließen vermuten, daß Koban einem Ueberfall ausgesetzt gewesen sei. Auf Befragen erklärte er, daß ihn seine eigenen Söhne (!), von denen der eine in der Margaretenhütte, der andere in Bautzen arbeitet und die bei ihm wohnen und essen, so zugerichtet hätten, weil er ihnen — Kostgeld abverlangt habe.

Berlin. (Auf der Spur zweier Mörder.) Ermordet und beraubt wurde am 31 März d. J. die Witwe Pauline Papke geborene Haise in der Klopstockstraße 52. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei ergaben, daß die Mörder die Stiefsöhne der Ermordeten, junge Burschen namens Max und Kurt Papke, waren. Ihre Spur führte zunächst nach Treptow, wo sie ihr Fahrrad verkauft hatten, ging dann aber verloren. Kürzlich wurden in Godesberg am Rhein zwei Landstreicher festgenommen und dem Amtsgericht in Bonn zugeführt. Sie behaupteten Kurt und Erwin Wordel zu heißen und in Berlin im Jahre 1906 bezw. in Spandau im Jahre 1905 geboren zu sein, und erzählten, sie hätten in Birkenwerder bei Berlin einen Vormund, an den sie sich jetzt wenden wollten. Dies erschien so glaubwürdig, daß man die beiden wieder entließ. Jetzt hat sich herausgestellt, daß es die Gebrüder Papke waren, die Mörder ihrer Stiefmutter. Mitteilungen über ihr Auftauchen nimmt Kriminalkommissar Galzow im Polizeipräsidium entgegen.

Vierfach erhöhte Postgebühren.

Der unablässig fortschreitende Verfall der Mark zwingt die Postverwaltung, die seit dem 12. November geltenden und vom 20. November an verdoppelten Post- und Postscheckgebühren zum 26. November nochmals zu erhöhen, und zwar auf das Achtfache der Sätze vom 12. November, das ist also das Vierfache der jetzt geltenden Sätze. Die Erhöhung erstreckt sich auf sämtliche Hauptgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr sowie auf die Nebengebühren (Einschreibung, Vorzeigen von Aufträgen und Nachnahmen, Eilzustellung usw.). Der einfache Fernbrief kostet sonach vom 26 November an 80 Milliarden, die Fernpostkarte 40 Milliarden, die Drucksache bis 25 Gramm 16 Milliarden und die Einschreibung 80 Milliarden Mark.

Für den Geldverkehr gilt folgender neuer Tarif: Für Bareinzahlungen mit Postanweisung bis 25 Billionen Mark 100 Milliarden Mark, über 25 bis 50 Billionen Mark 200 Milliarden Mark, über 50 bis 100 Billionen Mark 300 Milliarden Mark, über 100 bis 250 Billionen Mark 500 Milliarden Mark, über 250 bis 500 Billionen Mark 1000 Milliarden Mark, über 500 bis 750 Billionen Mark 1500 Milliarden Mark, über 750 bis 1000 Billionen Mark 2000 Milliarden Mark, für je weitere 250 Billionen Mk. 400 Milliarden Mk.

Für Bareinzahlungen mit Zahlkarte: Betragsstufe bis 25 Billionen Mark, Gebühr 50 Milliarden Mark; über 25 bis 50 Billionen Mark, 100 Milliarden Mark; über 50 bis 100 Billionen Mark, 150 Milliarden Mark; über 100 bis 250 Billionen Mark, 250 Milliarden Mark; über 250 bis 500 Billionen Mark, 500 Milliarden Mark; über 500 bis 750 Billionen Mark, 750 Milliarden Mark; über 750 bis 1000 Billionen Mark, 1000 Milliarden; für je weitere 250 Billionen Mark, 200 Milliarden Mark. Höchstgebühr für Bareinzahlungen mit Zahlkarte 2000 Milliarden Mark, für bargeldlos beglichene Zahlkarten 1000 Milliarden Mark.

Ausgeschlossen von der Erhöhung bleiben die Zeitungsgebühr, die Gebühr für Blindenschriftsendungen, die Versicherungsgebühr, die Gebühr für Auszahlungen im Postscheckverkehr, die Gebühren für Pakete nach dem Ausland und einige andere Nebengebühren.

Marken zum vierfachen Nennwert.

Die Postanstalten verkaufen bis Ende November die vorhandenen Marken zum Vierfachen ihres Nennwertes und rechnen sie bei der Freimachung vierfach an. Dieses Verfahren gilt nur bis zur Einführung wertbeständiger Gebühren und Marken, also bis zum 1. Dezember. Von diesem Tage an können die Marken der jetzigen Art der Papiermarkwährung, wenn sie ausnahmsweise noch zur Freimachung verwandt werden, nur zum einfachen Nennwert angerechnet werden. Das Publikum wird daher gut tun, um Verluste zu vermeiden, sich in der laufenden Woche beim Einkauf von Marken auf den voraussichtlichen Bedarf für diese wenigen Tage zu beschränken.

— Der Ersatzbetrag für Postpakete ohne Wertangabe ist auf 280 Milliarden Mark für je 500 Gramm der ganzen Sendung und für eine eingeschriebene Sendung auf zwei Billionen Mark erhöht. Die neuen Sätze gelten für die vom 20. Nov. ab aufgelieferten Sendungen.

Leipziger Viehmarkt.

26. 11. Auftrieb: Rinder 161, Ochsen 16, Bullen 45, Kalben 28, Kühe 72, Kälber 90, Schafe 146, Schweine 218, zusammen 615. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht (in Milliarden Mark): Ochsen 1.: 980—1000, 2.: 800—980, 3.: 600—800, 4.: — . Bullen 1.: 900—950, 2.: 730—900, 3.: 650—750, 4.: 400—600. Kühe (Kalben) 1.: 980—1000, 2.: 980—1000, 3.: 700—980, 4.: 500 bis 700, 5.: 200—500. Kälber 1.: — , 2.: 780—800, 3.: 600 bis 780, 4.: 450—600. Schafe 1.: 1100—1200, 2.: 850—1100, 3.: 500—850, 4.: — . Schweine 1.: 1500—1700, 2.: 1700—1900, 3.: 1100—1500, 4.: 700—1100, 5.: 700—1100. Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber, Schafe, Schweine mittelmäßig. Ueberstand: 53 Rinder, davon 11 Ochsen, 17 Bullen, 15 Kühe, 10 Kälber, 6 Schweine. Von Fleischern direkt zugeführt: 43 Rinder, 41 Kälber, 60 Schafe und 179 Schweine. Stallpreise müssen für Rinder 20, Kälber und Schafe 18, Schweine 16 Prozent darunter liegen nach der Notiz vom vorigen Markt. Nordische Schafe über Höchstnotiz.

1924

Hauskalender

Abreißkalender

Kalenderblocks

empfiehlt

Richard Arnold,
Buch- und Papierhandlung.

Schü-Li

Sonntag abend **8** Uhr

Der gewaltige Sensations-Film der „Decla-Bioskop"

Kœnnyved

der grosse Unbekannte.

Ein spannendes Abenteuer nach dem Roman „Die goldene Kurve"

Aufsehenerregend! • Spannend! • Sensationell!

Hierzu: Das glänzende Beiprogramm!

Kiefernzapfen-Einkauf
hat begonnen.
Carl Pannier.

Ein Mädchen
19 Jahre alt, **sucht** zum 1. Januar **Stellung** in Kemberg oder Umgeg. in **Haus-** oder **Landwirtschaft**. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Haarschmuck
empfiehlt R. Arnold

Ein Anzug gegen gebr. Herrenfahrrad zu vertauschen.

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Gesellschaftsspiele
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl **Richard Arnold**

Gras- u. Getreidemäher, Pferderechen
Schrotmühlen, Rübenschneider
Kartoffelquetschen, Pflüge, Eggen
Drillmaschinen
Strohpressen, Jauchefässer, Jauchepumpen
sowie alle and. landw. Maschinen u. Geräte
liefert prompt ab Lager
Aloys Schmidt
Landwirtschaftliche Maschinenbau-Anstalt
Bad Schmiedeberg, Fernsprecher Nr 80

Landwirtschaftl. Maschinen
aller Art
sowie sämtliche Ersatzteile
liefert
Artur Drechsler, Kemberg, Burgstraße 11.

Kalkstickstoff
vom Werk Piesteritz
zu den bestehenden Verkaufsbedingungen in jeder Menge zu haben.
Anfragen sind zu richten:
Stickstoff-Syndikat, G. m. b. H., Berlin NW. 7,
Neustädtische Kirchstrasse 9
oder an
die Zentrale der Mitteldeutschen Stickstoffwerke
Aktiengesellschaft
Berlin NW. 7, Schadowstrasse 4—5.

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a./Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192311286/fragment/page=0004